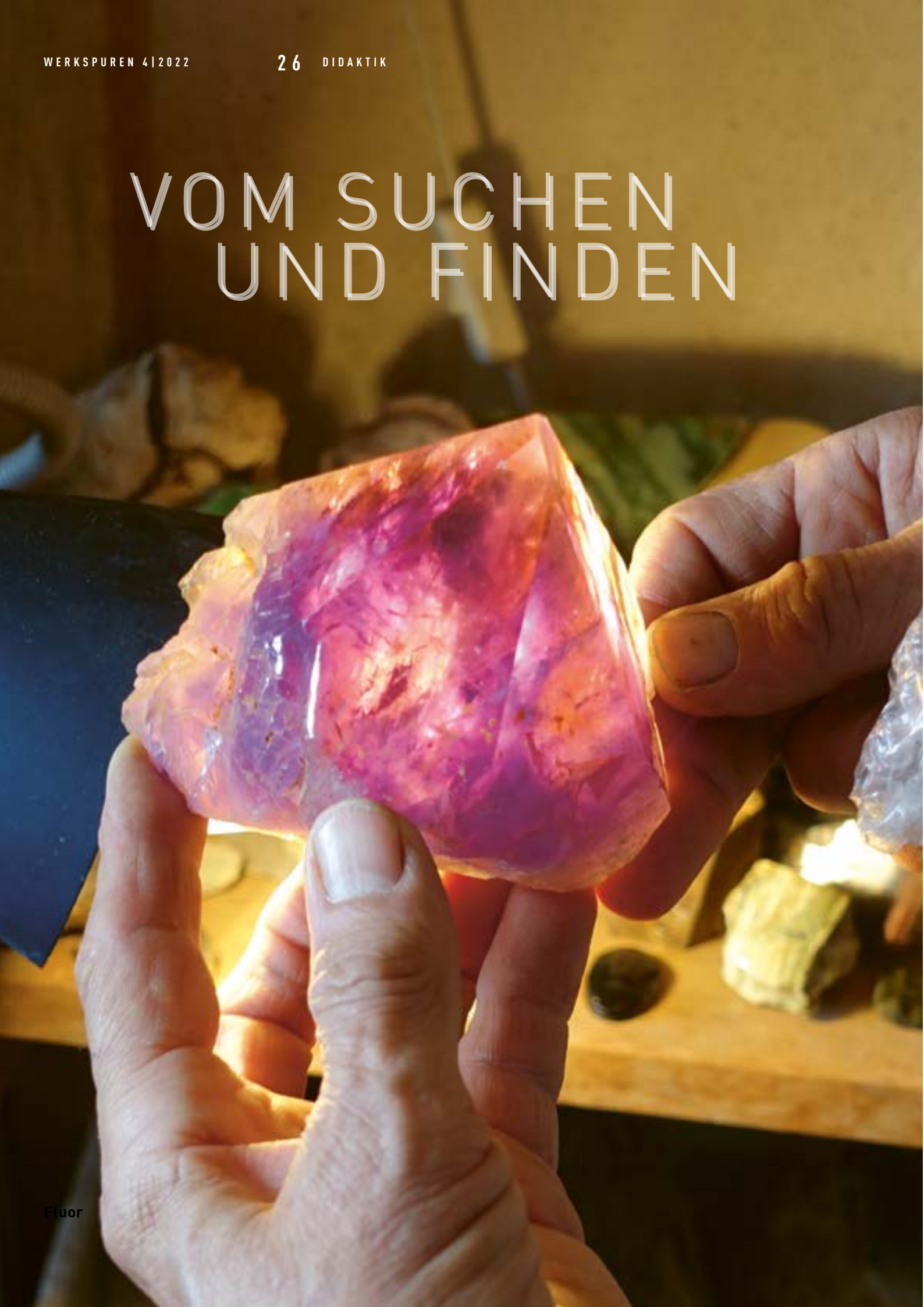


VOM SUCHEN UND FINDEN



Steinreiche Erlebnisse mit Steinschleifer Urs Brendle

Urs Brendle ist durch und durch ein Philo-lithos, wie er selber sagt, ein Steinfreund. Und er ist ein Strahler, Steinschleifer und Werklehrer, der mit Kindern und Jugendlichen mit Steinen und Metallen arbeitet. Viele Jahre hat er an der Rudolf-Steiner-Schule in Ittigen unterrichtet, heute ist er Werklehrer in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Neuhaus in Bern, wo wir einige Jahre zusammengearbeitet haben.

Urs' Begeisterung für die Steine war und ist ansteckend – und sein diesbezügliches Wissen scheint mir als Laiin unendlich. Freudig mache ich daher an einem frühen, warmen Julitag einen Ausflug ins Emmental, wo ich Urs in seiner Steinschleifwerkstatt besuche.

Woher kommt deine Leidenschaft für Steine?

Die stammt aus jungen Jahren. Ich bin viel mit meinen Eltern und meinem Bruder im Jura wandern gegangen, da haben wir ab und zu Versteinerungen gefunden. Später durchstreiften wir dann das Bintal im Wallis, dort lernten wir die kristallinen Steine, die Bergkristalle kennen. Damals hat uns ein unendliches Fieber für Steine erfasst, d. h. meinen Bruder und mich. Die Eltern waren etwas zurückhaltender.

Ein prägendes Erlebnis war, als mein Banknachbar in der Schule einen schönen Ammoniten aus der Tasche zog. Ich wollte von ihm wissen, woher er den habe, und er erzählte, dass er ihn in Küttigen gefunden hat. Ich war sofort entschlossen, am Mittwochnachmittag dorthin zu gehen. Meinen Bruder setzte ich aufs Trottinett, und dann fuhren wir los. Unsere Mutter



wusste nichts von meinem Plan. An diesem Nachmittag haben wir versteinerte Seeigel und Ammoniten gefunden.

Du hast dir das Steinsuchen autodidaktisch beigebracht, es ist aus der Faszination entstanden, die du mit deinem Bruder geteilt hast.

Das stimmt. Als ich eine Auszeit vom Unterricht geben wollte, sagte meine Frau zu mir, ich solle doch etwas für mich machen. Und ohne gross zu überlegen meinte ich, dass ich gerne lernen wolle, Steine zu schleifen. Das war im Jahr 1999. Also habe ich in Idar-Oberstein in Rheinland-Pfalz, der Ort gilt als Edelsteinstadt, einen Steinschleifkurs besucht. Ich bin mit einer kleinen Schleifmaschine heimgekommen. Und so hat das angefangen.

Ich habe dann erstmal enorm viele Fehler gemacht. Ich betrieb Materialkunde und Maschinenkunde – überlegte, wie man eine Maschine anders bauen kann, damit sie dem dient, was man tun will. Neben dem Unterrichten wuchs so langsam eine

Werkstatt. 2009 habe ich dann an die Klinik gewechselt mit dem Auftrag, Metallwerken anzubieten und eine Werkstatt in der Klinik auszubauen. Und so habe ich das Steine schleifen integriert.

Kannst du die Frage nach deinem Lieblingsstein beantworten?

Das ist eine schwierige Frage. Tatsächlich bin ich stark mit den quarzhaltigen Steinen verbunden, also mit den siliziumdioxidhaltigen Steinen. Da gehören die Achate dazu, die Bergkristalle, Rauchquarze und Amethyste.

Mich kann aber auch ein einfacher Kieselstein am Rande der Aare faszinieren und begeistern. An diesen Steinen hat das Wasser einen Teil der Schleifarbeit übernommen. Nass und vom Wasser geschliffen, zeigen diese Kiesel bereits ein bisschen mehr ihrer Art, wie sie sind. Genau das wollte ich zugänglich machen. Darum habe ich das Schleifset entwickelt, und dann habe ich mit meinen Klassen Steine geschliffen wie verrückt. Von Hand, ohne



K R I S T A L L E

«Steine geben uns durch ihre Stabilität und Ruhe die Möglichkeit, unser Bewusstsein zu entwickeln.»

Maschinen, um mit einfachen Mitteln zu einer Wirkung und zu einem Ergebnis zu kommen.

Ich stellte mir Strahler bis jetzt vor wie Pilzsammlerinnen, die nicht verraten, wo man was gefunden hat. Aber so wie du jetzt erzählst, gibt es da einen regen Austausch?

Ja und nein. Es gibt tatsächlich die Spezies Mensch, die alles für sich behält. Das hat mich von Anfang an nicht interessiert, mich interessiert mehr der Austausch. Und dann findet und trifft man auch die Leute, die das auch wollen. Ich habe Fundplätze nie für mich behalten, weil es ja nicht sein kann, dass nur ich Freude an diesen Steinen habe. Und sie kommen so zahlreich vor. Und du musst sie ja sowieso suchen! Suchen und finden.

Ein alter Strahler hat mal zu mir gesagt, dass du nur suchen kannst, was du verloren hast. Das finde ich eine interessante Aussage. Es hat mit einem selbst zu tun, dass einen die Steine faszinieren und sie gleichzeitig zu einer täglichen Selbstverständlichkeit gehören. Wir stehen am Morgen auf und wissen, dass der Boden unter uns hält. Wenn wir das mit einem Erdbeben vergleichen, währenddessen uns von der einen Sekunde auf die andere die grösste Lebenssicherheit, die wir haben, unter den Füßen weggezogen wird, buchstäblich, wenn der Boden nicht mehr fest ist, wir unseren Boden verlieren. Darum fand ich immer, dass die Steine uns alle etwas angehen. Sie geben uns durch ihre Stabilität und Ruhe die Möglichkeit, unser Bewusstsein zu entwickeln.

Welchen Ort findest du am faszinierendsten, um Steine zu suchen?

Ich bin sehr gerne in den Alpen, auf dem Granit. Der Granit ist der Urboden, er gehört zum ältesten Gestein, das es gibt. Weil ich schon als Kind viel auf dem Grimselpass und Gotthardpass war – in diesen Granitgebieten – fühle ich mich damit sehr verbunden. Die schönsten Momente sind die, wenn man unterwegs ist und vergisst, warum man unterwegs ist. Nichtsuchend suchend. Da gab es Momente, wo ich unbedingt etwas finden wollte, und ich kam mit leeren Händen heim. Und später gehst du raus und hast alles andere im Kopf, nur nicht zu finden, und du findest. Dieses Paradoxon habe ich oft erlebt. Ich habe auch Leute kennengelernt, die mit dem Kopf gesucht haben. Das waren Strahler, Einheimische, die in der Nähe lebten. Die

haben Bergflanken systematisch abgesehen, systematisch ausgesprengt, die waren unglaublich verbissen hinter dem Material her, hinter den Bergkristallen.

Die Wertfrage der Steine ist für den Menschen eine Entscheidung zwischen Gier und Selbstlosigkeit. Für welche Seite du dich entscheidest oder wie du hin- und herpendelst, ist eine grosse Frage. Ich habe 16 Schullager in den Bergen gemacht, und das wurde jedesmal zum Thema. Ich versuchte jeweils, die Wertfrage nicht ans Geld zu knüpfen, sondern an die Beziehung zu einem selbst. Das scheint mir noch heute die zentrale Frage. Was sagt mir der Stein, ist da was zwischen dem Stein und mir; und wenn da was ist, kann man dem nachspüren.

Das geht gerade in meine nächste Frage über. Was hast du in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und den Steinen beobachtet?

Je kleiner die Kinder sind, desto magischer ist das Verhältnis zu den Steinen. Steine sammeln gehört in bestimmten Lebensphasen zum Kind dazu wie das Essen. Es ist selten, dass Kinder keine Affinität dafür haben.

Bei den Lagern, die ich machte, war zum Beispiel jenes mit einer Klasse aus dem Gymnasium. Wir logierten in einer Hütte im Binnthal. Der Chemielehrer stellte die Mineralien aus chemischer Perspektive vor, exemplarisch gingen wir Pyrit und Bergkristall suchen. Die Kristallsplitter schliffen wir am Abend im Petrollamplicht an. Zuerst waren die Jugendlichen ein bisschen skeptisch, am Abend noch was von Hand zu machen. Sie wollten lieber ausgehen oder chillen. Der Schleifdurchgang geht über fünf Stationen, bis man zum vollen Glanz kommt. Da haben sie mich getestet. Sie haben den Stein gezeigt und gefragt, ob es gut ist. Ich verneinte und sagte, dass sie noch mit dieser oder jener Körnung weitermachen müssen. Schliesslich kam einer und meinte, er sei jetzt fertig. Als ich antwortete, dass er erst bei der 500er-Körnung sei, er noch zur 1000er-Körnung weitermüsse und dann zum Polieren, ging er zurück an seinen Platz



Die Werkstatt und die Erfahrung von Urs Brendle ist über die Jahre gewachsen. Seine Erforschung des Materials und verschiedener Maschinen zu deren Bearbeitung gibt er in Workshops zum Steinschleifen von Hand oder mit der Maschine weiter.





Steine schleifen von Hand lässt sich ab dem 1. bis 3. Zyklus altersgemäss abstufen und thematisch einbinden.

und sagte zur Sitznachbarin, dass ich es gemerkt habe – de Cheib hets gemerkt.

Ein andermal waren es 14-jährige Jugendliche, mit denen musste ich eine steile Flanke hinauf. Es war ein phlegmatischer Bub dabei mit wasserklaren Augen und einem Bürstenschnitt, der sagte, dass er unten bleiben, sein Sandwich essen und dann auch unten suchen wolle. So liessen wir ihn unten und gingen hinauf. Plötzlich schrie er hoch, Herr Brendle, ich habe einen gefunden! Er hatte sich auf einen Stein gesetzt, hatte seinen Rucksack abgeladen und an dieser Stelle lag der Tagesfund.

Und noch ein anderes Mal, ein paar Jahre später, suchten wir in Langenbruck Fossilien. Einem Mädchen, das gezeigt hatte, dass ihr das nicht passt, sagte ich, sie solle die Steine, die Moos auf dem Rücken haben, anschauen und umdrehen. Denn wenn sie Moos haben, sind sie schon lange von niemandem mehr in die Hand genommen worden. Dann nahm dieses Mädchen den erstbesten Stein, hob ihn hoch und fand einen wunderschönen Ammoniten.

Und dann war sie angefressen vom Suchen?

Dieser Fund reichte ihr. Und mehr wollte ich auch nicht. Nur ein Erlebnis. Wenn die

Kinder auch nur einmal dieses Erlebnis haben, vergessen sie es nicht so schnell wieder. Das ist mir wichtig.

Ein anderer Aspekt ist, dass es einen grossen Unterschied macht, vom Umweltschutz zu reden oder die Umwelt zu erleben. Ich habe immer gerne im Voraus geredet, im Sinne von anregen und sensibilisieren. Und nachher bin ich in die Natur, damit die Kinder selbst was sehen. Draussen habe ich nicht doziert, das habe ich vorweggenommen, exemplarisch Beispiele mitgebracht, damit sie diese erkennen können. Es gibt ein Gesetz und das heisst, dass du nur finden kannst, was du schon auf irgendeine Art und Weise kennst, sonst siehst du es nicht.

Wenn du mit Lehrpersonen gearbeitet hast, was war dir wichtig zu vermitteln?

Dass man Kinder Erfahrungen sammeln lässt. Dass man nicht zu viel sagt, eine kleine Anleitung gibt, und sie nachher ausprobieren lässt. Auch wenn es in unseren Augen falsch ist. Auch wenn einer nicht vorne beginnen, sondern direkt bei der 500er-Körnung einsteigen will, soll er das so machen dürfen. Dass er die Erfahrung machen und sehen kann, aha, mein Freund,

der dort angefangen hat, bei dem sieht der Stein ganz anders aus.

Wichtig ist auch, dass man ein Feld anbietet, wo die Kinder selbst entdecken können. Steine schleifen ist angewandte Geologie, vorzu wird eine Schicht abgenommen. Am Anfang siehst du noch nicht viel, beim zweiten Pulver siehst du mehr, beim dritten kommt der Farbton, beim vierten wird der Farbton und die Struktur intensiv und beim fünften Pulver, beim Polieren, kommt der Glanz. Diese Abstufungen, die es braucht, damit man zum Ziel kommt, sind das Entdecken, das Aufdecken. Das ist selbsterklärend, dazu muss ich nichts sagen. Das versuche ich den Lehrkräften mitzugeben.

An Weiterbildungstagen versuche ich zu erreichen, dass die Lehrkräfte auch ihr eigenes Arbeiten reflektieren. Jemand arbeitet mit Kraft und Geschwindigkeit. Wenn das der Duktus ist, mit der die Lehrkraft mit Kindern arbeitet, dann wird das Erlebnis durch dieses Vorbild geprägt sein. Das ist meine Erfahrung. Jeder bringt ja sich selbst mit an einen Kurs und arbeitet so, wie er kann. Und in einem weiteren Schritt kann man in der Diskussion reflektieren, wie die andern arbeiten.

Mir ist wichtig zu vermitteln, dass wir uns zurücknehmen und den Kindern nur einen Rahmen bieten, damit sie sich entfalten können. Dass wir uns als Begleitende sehen, die Probleme überbrücken und motivierend helfen weiterzukommen.

MANUELLES STEINSCHLEIFSET

Das von Urs Brendle entwickelte Set besteht aus einer rostfreien Stahlplatte als Schleifunterlage, aus Silicium-Carbid-Schleifpulver (Körnung 80/220/500/1000), einem Holzbrettchen als Polierunterlage und einem künstlichen Saphirpulver als Poliermittel. Die Stahlplatte eignet sich gut für Flachsleife; in einem runden Gefäss aus Chromstahl kann mit der gleichen Methode ein Rundschliff erreicht werden.

Das Set mit Arbeitsanleitung (DE/FR/IT) kann bei Urs Brendle bezogen werden.

www.steinschleifen.com

FOTOS

Portrait Urs Brendle von Daniel Meyer; Einblicke ins Atelier von Laura Zarotti.